Laibacher Zeitung.

Nr. 203. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 5. September

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1867.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben dem Oberlieutenant im Graf Grünne 1. Uhlanenregimente Franz Grafen Nummerskirch die k. k. Kämmererswürde allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 30. August d. J. den Amtsleiter des Trienter Polizeicommissariates, Titularregierungsrath Karl Pichler v. Döben, zum wirklichen Regierungsrathe allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 8. August d. J. den Kaufmann Hermann Kreglinger zum unbesoldeten Consul in Antwerpen mit dem Rechte zum Bezuge der tarifmäßigen Consulargebühren allergnädigst zu ernennen geruht.

Das Ministerium für Cultus und Unterricht hat den Assistenten der Wiener k. k. Sternwarte, Dr. August Murmann, zum Adjuncten an der k. k. Sternwarte in Prag ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 4. September.

Die Ansprachen des Kaisers der Franzosen an die Handelskammer in Lille und den Maire in Amiens erfahren in preußischen Blättern eine Beurtheilung, welche geeignet ist, die in und außer Frankreich hie und da laut gewordenen Kriegsbefürchtungen auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Die „N. A. Z." sagt, daß diese Ansprachen sich dem Gedankengange der bisherigen Kundgebungen des Monarchen gelegentlich seines Besuches im Norddepartement anschließen. Die Spitze dieser wiederholten Auslassungen scheint dem Berliner Organe gegen jene unruhigen Köpfe gerichtet, welche durch das ungestüme Verlangen nach neuen Reformen die kaiserliche Politik von dem betretenen ruhigen Wege ablenken wollen oder ihr, aus selbstsüchtigen Interessen, die Verwicklung in auswärtige Conflicte anempfehlen. Aus den sämmtlichen Ansprachen des Kaisers trete das gerechte Selbstbewußtsen des für das Land in einer so langen, schwierigen Epoche Geleisteten hervor, ein Selbstbewußtsein, welches sich selbst in der offenen Anerkennung der Mißgeschicke ausdrückte, welche hie und da die Erfolge der kaiserlichen Politik unterbrochen.

Demselben Gegenstande ist ein längerer Artikel der „France" gewidmet. Sie hebt die edle Freimüthigkeit hervor, mit welcher der Kaiser seinem Volke auch die schwarzen Punkte am Horizonte nicht verhehlt habe. „Ja, in der That, sagt sie, wir haben in Mexico eine eben so schmerzliche, als unerwartete Niederlage erlitten. Ja, die Ereignisse des letzten Jahres in Deutschland haben unsere Voraussicht getäuscht und die Bedingungen unserer auswärtigen Politik bedeutend verändert. Ja, im Innern stehen wir einem großen liberalen Versuch gegenüber, der nicht ohne gewisse Schwierigkeiten vor sich gehen wird, die von der Impulsion selbst unzertrennlich sind, welche die feindlichen Meinungen dadurch erhalten werden. Nun denn, was gibt es in all diesem, was das Land entmuthigen und die Regierung erschrecken könnte? Läßt sich Frankreich durch eitle Furcht niederschlagen? Könnte es jemandem in Europa in den Sinn kommen, uns zu bedrohen, ohne daß er gewiß wäre, daß unser Patriotismus sofort sich mit einer Energie erheben würde, vor der unsere Feinde zittern müßten?" Weiter fährt sie fort: „Nein, Frankreich läßt sich nicht in dieser Ohnmacht gehen, deren man es ungerechter Weise beschuldigt. Es hat Zuversicht auf die Weisheit und den Patriotismus der Regierung; möge die Regierung nur Zuversicht in dasselbe setzen! Möge sie stets die männliche Freimüthigkeit haben, dem Lande die wahre Lage nicht zu verhehlen; das Land wird die männliche Energie haben, nicht darüber zu erschrecken."

Von englischen Blättern sind es namentlich „Star" und „Daily Telegraph", welche den kaiserlichen Ansprachen die friedlichste und beruhigendste Deutung geben.

Die „Morning-Post" vertheidigt in einem längeren Artikel das Bestehen auf der buchstäblichen Ausführung des Prager Friedensvertrages. — Man muß gestehen — sagt sie — daß Preußens Benehmen nicht nur die Empfindlichkeiten Frankreichs verletzt hat. Vergessen wir, nur um zu zeigen, wie die Sache in Wirklichkeit steht, einen Augenblick, daß die Einigung Deutschlands, theoretisch und unter gewissen vereinbarten Bedingungen, ein anerkanntes Streben ist. Frankreich versicht das Princip der Nationalitäten und das Recht der Bevölkerungen, in Bezug auf ihr Schicksal befragt zu werden. Dies hat indeß mit der Controverse über die Ausführung des Prager Friedens gar nichts zu schaffen. In keinem Falle sind die Bevölkerungen Deutschlands befragt worden, und es ist jetzt offenbar zu spät, das umgangene Princip anzunehmen. Die Frage daher, wie die Franzosen sie ansehen, scheint die zu sein, ob ein Vertrag, den Preußen in der That zur Abwendung der französischen Feindseligkeit geschlossen hat, zwölf Monate nach seinem Datum ignorirt werden soll. Die Thatsache steht außer Zweifel, denn Graf Bismarck hat sich besondere Mühe genommen zu erklären, daß er mit den besten Bedingungen, die zu haben waren, sich begnügt habe, um die Erneuerung und weitere Ausdehnung des Krieges zu vermeiden. Die Preußen selbst erkennen an, daß die Intervention, der sie nachgaben, mit dem größten Tacte geleitet war, und ihr Nachgeben bewies, daß sie die Macht derselben zu würdigen wußten. Sie begriffen ganz gut, daß, wenn die Unterhandlungen sich zerschlugen, Oesterreich zum Kampfe bereit stand. Sie wußten auch, daß die Blüthe der österreichischen Armee durch die Abtretung Veneziens an den Kaiser der Franzosen befreit war, und sie nahmen nicht ohne Grund an, daß Oesterreich nicht allein kämpfen würde. Es wird auch nicht geläugnet, daß Oesterreich in den Stand gesetzt war, durch die französische Vermittlung die Unabhängigkeit der süddeutschen Staaten aufrecht zu halten. Unter diesem Druck also wurde der Prager Friede unterzeichnet, und es folgt daher, daß, wenn Preußen jetzt die wichtigste Bestimmung desselben verläugnen will, dies Frankreich angeht, indem es seiner Ehre nahe tritt. Der Vertrag repräsentirt ein Einverständniß zwischen dem Kaiser der Franzosen und dem Kaiser von Oesterreich, und wenn Preußen ihn mit Füßen treten dürfte, so wäre der Einfluß Frankreichs — seine Vermittlungskraft — discreditirt. Das ist genug für das französische Volk, aber es ist nicht alles. Welchen Werth hätten Verträge, wenn sie so geschlossen und gebrochen würden! Es ist ganz unglaublich, daß Preußen die Absicht hatte, sich durch Begrenzungen von seinem Ziel fernhalten zu lassen, und es dachte wahrscheinlich, daß Frankreich zuletzt vor dem Princip der Nationalitäten (welches ja Frankreich versicht, wie die „Post" im Eingang hervorhob) sich in Deutschland ebenso werde beugen müssen, wie früher in Italien. Dem sei wie ihm wolle, so muß man den Franzosen erlauben, zu denken, daß, wenn Preußen den Main überschreitet, die Brücke auf ihre Kosten, und zwar auf Kosten, welche sie Ehren halber nicht tragen können, gebaut werden wird.

Die Preußen natürlich wünschen das begonnene Unternehmen ganz zu Ende zu führen, und um so mehr, als Frankreich für das Hinderniß seiner Vollendung gilt. Sie mögen nicht bedenken, daß ihr Ruf als Nation von der Beobachtung des Prager Friedens abhängt. Nicht ohne Grund rechnen sie auf den Cultus des Erfolges. Wenn es ihnen gelingt, wird die Welt sich gefällig zeigen, und ohne an die Folgen des Mißlingens zu denken, geben sie — ein hochgebildetes und aufgeklärtes Volk — sich einem elenden und unheilvollen Irrthum gefangen. Nun geht aus den Bewegungen der liberalen Partei in den süddeutschen Staaten klar hervor, daß sie nicht unter das preußische Joch gehen werden, wenn sie nicht müssen, und daß es ihnen, wenn sie der Absorption widerstehen, an Beistand nicht fehlen wird. Aber was man, wenn auch in größerer Ferne, erkennen kann, ist, daß der Grund des deutschen Gebäudes, wenn er nicht bedeutende Stärkung erhält, einsinken wird; so wie auch, daß die Maßregeln, welche Preußen zu seiner Befestigung ergreifen möchte, wesentlich zu seinem Einsturze beitragen können. Es ist kein fester, weil kein moralischer Grund, Unabhängigkeit und Freiheit sind geopfert worden, um die Einheit zu erzielen, und nach einem halben Jahrhundert des Friedens ist es dahin gekommen, daß der Krieg als unvermeidlich, wenn nicht als vor der Thüre stehend, betrachtet wird. Im Ganzen daher müssen, können die Deutschen nicht anders, als einsehen, daß, wie die Rechnung jetzt steht, die Bilanz gegen sie ist. Sie ist zu Gunsten Preußens; ihr Verlust war sein Gewinn; und es ist die Vergrößerung Preußens, nicht die Einigung Deutschlands, was Frankreich und Oesterreich beunruhigt. Nationen sollten, wie der französische Kaiser gesagt hat, das Bewußtsein der Stärke besitzen; aber die Deutschen haben die Quelle ihrer nationalen Lebenskraft — ihr Erbtheil und ihre Erstgeburt — verpfändet, um einen trügerischen Vortheil zu erkaufen. Das Resultat, welches die süddeutschen Staaten nicht übersehen können, ist, daß Nord-Deutschland unter Preußen die Dimensionen einer großen Militärmacht gewonnen und das Vertrauen Europa's verscherzt hat.

Vom deutschen Juristentag.

München, 31. August. Zu den schwierigsten Fragen, mit denen der Rechtsgelehrte sich zu beschäftigen hat, gehören jene, welche das Gefängnißwesen berühren. Daraus erklärt es sich, daß selbst der Areopag der deutschen Juristenwelt den Gefängnißfragen gegenüber eine gewisse Reserve beobachtet. Es ist überaus schwierig, sich für ein bestimmtes System mit allen seinen Consequenzen auszusprechen, wenn es sich um eine Gefängnißfrage handelt; denn die Einwirkung auf den Gefangenen ist eine individuelle, von der Persönlichkeit des Gefängnißdirectors vielfach abhängige, und die Empfänglichkeit für diese Einwirkung ist abermals eine individuelle. Der sechste deutsche Juristentag hatte sich ebenfalls mit einer Gefängnißfrage zu beschäftigen, nachdem über dieselbe sowohl von Professor Holzendorf, einer Autorität auf dem Gebiete der Gefängnißkunde, als auch von zwei geachteten Gefängnißdirectoren Gutachten abgegeben worden waren.

Es handelt sich nämlich darum, ob es der Gerechtigkeit entspreche, daß die Strafvollstreckung gegen alle zu derselben Art von Freiheitsstrafe Verurtheilten in völlig gleicher Weise ohne Berücksichtigung der Individualität erfolgen solle, oder nicht. Es wurde beantragt, diese Frage zu verneinen, indem man namentlich betonte, daß die Gleichartigkeit der Behandlungsweise der Gefangenen eine Ungerechtigkeit sei, weil eine und dieselbe Strafe auf den Menschen je nach Verschiedenheit seiner Bildungsstufe u. s. f. einen wesentlich verschiedenen Eindruck mache und daher nicht bei allen gleich empfindlich sei. Ein von der preußischen Militärherrschaft getroffener Hannoveraner sprach sich dagegen aus. Er erzählte, daß er, wie er angab, ohne Grund und ohne Verhör verhaftet worden sei und während seiner Haft Gelegenheit hatte, die Ueberzeugung zu gewinnen, daß gewisse Strafen auf jeden Menschen die gleich niederschlagende Wirkung üben.

Nach einer eingehenden Debatte erklärte sich die betreffende Abtheilung des deutschen Juristentages für das Princip der Berücksichtigung der Individualität bei dem Strafvollzuge, lehnte es jedoch ab, in ein näheres Detail einzugehen, da viele Punkte, die hiemit im Zusammenhange stehen, noch nicht als spruchreif angesehen werden können.

Von weittragender Bedeutung war die Berathung darüber, ob dem Staatsanwalte die Berufung gegen die Enderkenntnisse der Collegialstrafgerichte zum Nachtheile des Angeklagten einzuräumen sei. Es entspann sich hierüber in der Abtheilungssitzung eine sehr animirte Debatte, die sich in der Plenarsitzung wiederholte. Generalstaatsanwalt Schwarze aus Dresden trat dem Berufungsrechte des Staatsanwaltes zu Ungunsten des Angeklagten entgegen, weil es, wie er meinte, der sittlichen Würde des Staates nicht entspreche, die Verfolgung noch dann fortzusetzen, nachdem bereits ein Collegialgericht den Angeklagten freigesprochen. Auch sei zu bedenken, daß selbst, wenn das Obergericht ihn für schuldig erklärt, die Schuld angesichts des erstrichterlichen Freisprechungserkenntnisses eine zweifelhafte ist.

Schwarze vertheidigte damit nur eine Institution, die seit kurzem in seinem Vaterlande (Sachsen) eingeführt wurde. Staatsanwalt Plauen und Oberlandesgerichtsrath Lienbacher traten der Schwarze'schen Anschauung entschieden entgegen. Ersterer meinte, es sei mit der Institution der Staatsanwaltschaft unvereinbar, dem Staatsanwalte das Berufungsrecht zu Ungunsten des Angeklagten zu entziehen, denn der Staatsanwalt habe die doppelte Pflicht, erstens, daß kein Schuldiger der Strafe entgehe, und zweitens, daß kein Unschuldiger verfolgt werde. Oberlandesgerichtsrath Lienbacher machte für das Berufungsrecht des Staatsanwaltes materielle und formelle Gründe geltend. Er betonte, daß der Staatsanwalt nicht seine Sache vertrete, sondern die der Gesellschaft, die des Volkes, und daher müsse ihm, wenn er von der Schuld des Angeklagten überzeugt ist, das Berufungsrecht eingeräumt werden. Nicht selten, meinte er, ist die Volksanschauung mit dem Urtheile der ersten Instanz nicht im Einklange, und würde in einem solchen Falle dem Staatsanwalte dennoch nicht das Berufungs-

recht zu Ungunsten des Angeklagten zustehen, so würde dies die ganze Institution der Staatsanwaltschaft, das Ansehen derselben erschüttern.

Mit Majoritätsbeschluß wurde ausgesprochen, daß dem Staatsanwalte die Berufung gegen die Enderkenntnisse der Collegialstrafgerichte zum Nachtheile des Angeklagten in Betreff der Thatfrage und des Strafausmaßes nicht einzuräumen sei.

Auf der Tagesordnung des sechsten deutschen Juristentages stand auch die Frage der Nothwendigkeit und Zulässigkeit einer akademischen Gerichtsbarkeit. In einigen deutschen Staaten bestehen nämlich bezüglich der Schuldverhältnisse so wie in Betreff gewisser Vergehen (wie z. B. bei Duellen) der Studirenden, besondere Bestimmungen. Prof. Gneist sprach sich in einem geistvollen Vortrage für den Wegfall dieser Studentenprivilegien aus und bevorwortete nur, daß die akademische Behörde ein obligatorisches Vermittlungsamt sei, weil sich nach den Erfahruugen diese Vermittlungsinstanz als solche sehr bewährt habe.

Die weiteren noch zur Erörterung gelangten Fragen interessiren speciell den Fachmann und ich glaube daher auf ein näheres Eingehen derselben verzichten zu sollen.

Nun ich der wissenschaftlichen Forschung den Vortritt eingeräumt habe, gestatten Sie mir zur Vervollständigung meines Berichtes noch der letzten That des Juristentages zu gedenken; ich meine den gemeinschaftlichen Ausflug nach Bernried am Würmsee. Die k. Staatsregierung hatte einen Extrazug zur Verfügung gestellt. Wenn ich nun sage: 42 Waggons, über 1000 Personen, gutes Wetter, reicher Damenkranz, Tanzboden auf der Wiese, heitere Vorträge in Knittelversen unter freiem Himmel, Männergesangsverein von München, Seebeleuchtung und Feuerwerk: so dürfte es für dte Leser ein Leichtes sein, sich ein Bild von dieser Lustfahrt des sechsten deutschen Juristentages zu machen. Aber noch eines; ich fühle mich als Jurist zu dieser Mittheilung gedrängt. Die Bernrieder Gemeindeverwaltung machte in einem auf einem Baume angeschlagenen Erlasse amtlich bekannt, daß dem Bernrieder Bierwirth gestattet sei, während der „Festivität" das Bier um einen höheren Preis „verleit" zu geben, wie der Bernrieder Curialstyl lautet.

(Wr. Abdpst.)

Oesterreich.

Triest, 3. September. Der „Triester Zeitung" wird folgendes Schreiben zur Veröffentlichung mitgetheilt, welches Kaiser Maximilian am Tage vor seinem Tode an einen seiner treuen Anhänger richtete. Es ist ein neuer Beleg — wenn es dessen noch bedürfte — für die edlen Gesinnungen, die den unglücklichen Fürsten beseelten, und wird Jenen, deren er in den letzten, ihm noch zugemessenen Stunden so liebevoll gedachte, gewiß der schönste Lohn für die Dienste sein, welche sie dem Verewigten leisteten. Das Schreiben lautet: „Queretaro, im Gefängniß der Capuchinas, 18. Juni 1867. Lieber Schaffer! Bevor ich schuldlos einem unverdienten Tode entgegengehe, richte ich noch rasch diese wenigen Zeilen an Sie, um Ihnen für Ihre mit treuer Hingebung geleisteten Dienste und für Ihre aufrichtige Freundschaft zu danken. Grüßen Sie auch von Mir, Ihren Collegen Günner und danken Sie ihm in Meinem Namen für seine Treue und Anhänglichkeit. Indem ich Sie und Ihre Familie nochmals herzlichst grüße und Sie bitte, Meiner stets im Gebete zu gedenken, verbleibe Ich Ihr Ihnen wohlgewogenster

Maximilian m. p."

Pest, 3. September. „Pesti Naplo" schreibt: Die Quote Ungarns soll von den Deputationen blos für ein Jahr festgestellt werden, ebenso der Beitrag zu der Staatsschuldenzinsenlast. Der ungarische Landtag wird Gelegenheit erhalten, sich über die Staatsschulden eingehend auszusprechen und vielleicht eine weitergehende Vollmacht der Deputation zu ertheilen, damit künftiges Jahr die Feststellung der Quote und die Vertragsabschlüsse für längere Zeit erfolgen können. — Der „Pester Lloyd" meldet: Der Landtag tritt schwerlich vor Ende dieses Monats zusammen.

Agram, 1. September. Die Ernennung des Emerich von Bogović zum Obergespan des Agramer Comitates hat allgemeine Befriedigung hervorgerufen, welcher der Obernotär August Dutković bei der Installation Ausdruck verlieh. Er sagte unter anderem: Die Mauern dieses Hauses waren schon oft Zeugen erhebender Festlichkeiten, vieler nationaler Solennitäten aus Anlaß huldreicher Gewährleistungen und Zugeständnisse unseres erhabenen Monarchen, und auch vieler, durch den entschiedenen Volkswillen errungenen Triumphe — auch heute sind diese Mauern wieder Zeuge einer nationalen Feier und der Huld unseres Königs. Der allh. Wille Sr. k. k. apost. Majestät stellt heute an die Spitze des Agramer Comitates einen Mann, dessen Patriotismus und Entschlossenheit geeignet waren, ihm bei dem Monarchen jenes Vertrauen zu gewinnen, welches dem Vertrauen und der Anhänglichkeit bei der ihm anvertrauten Comitatsadministration zur Grundlage dienen wird. Das Agramer Comitat wurde in der That durch die Huld Sr. Majestät des Königs ausgezeichnet, denn durch die Ernennung Sr. Hochwohlgeboren des Herrn Emerich von Bogović zum Obergespan dieses Comitates wurde der glänzende Beweis geliefert, wie sehr allh. Orts die Verdienste eines Mannes anerkannt werden, der sein ganzes Leben, alle seine Kräfte dem Fortschritte seiner Nation gewidmet hat. Das Agramer Comitat kann stolz darauf sein, an seiner Spitze einen Mann zu sehen, dessen Vergangenheit eine ihrer würdige Zukunft in Aussicht stellt. Die mit der Obergespanswürde verbundenen Pflichten seien zwar mit Schwierigkeiten verbunden, aber die Weisheit des Monarchen habe einen dieser Aufgabe gewachsenen Mann gefunden. Für die Erfüllung der Pflichten von Seite des Herrn Obergespans liefere hinreichende Garantie sein so oft bewiesener Patriotismus und sein fester und entschiedener Wille. Der Herr Obergespan, fährt Redner fort, hat in allen heimischen Landtagen die Nation vertreten, und es seien ihm mithin die heißen Wünsche des Volkes nicht unbekannt, welche Wünsche darin bestehen, daß eine Verständigung mit dem Nachbarvolke jenseits der Mur wieder hergestellt werde. Dieses Bestreben unserer Nation sei durch so viele Beschlüsse unserer heimischen Landtage, am offensten aber durch die nach Pest entsendete Landtagsdeputation manifestirt, welche letztere mit der Aufgabe betraut wurde, das Ausgleichswerk zu vereinbaren. Wenn es auch dem Landtage der beiden Nationen bis jetzt nicht gelungen ist, das erwünschte Ziel zu erreichen, so ist denn doch für einen glücklichen Ausgang dieses Werkes noch nicht alle Hoffnung verloren. Auf diesem Gebiete entstehe für den Herrn Obergespan die Aufgabe, nach Kräften dahin zu wirken, daß dieser so gewünschte Ausgleich zwischen den beiden Nationeu auf Grundlage der vollständigen Parität und der Gerechtigkeit ohne irgend melche Rechte zu beeinträchtigen, je eher verwirklicht werde. Redner drückt das Versprechen aus, daß das Beamtenpersonale des Agramer Comitats den Herrn Obergespan aus allen Kräften unterstützen werde. Zum Schlusse gibt Redner warmen Ausdruck dem loyalen Wunsche, der Allmächtige möge seinen reichsten Segen auf das Haupt unseres erhabenen Monarchen Franz Josef I. und der huldreichen Königin Elisabeth, so wie über das ganze glorreiche Haus Habsburg-Lothringen ergießen. (Lebhafte Zivio-rufe im Saale und auf der Galerie.)

— 1. September. Durch folgenden Präsidialerlaß werden die Finanzbeamten in Croatien und Slavonien ihres Dienstverbandes zum Wiener Finanzministerium enthoben: „Laut des an mich gelangten Erlasses Sr. Excellenz des Ministers und Leiters des k. k. Finanzministeriums in Wien vom 21. August d. J., Z. 4184/F. M. geruhten Se. k. k. apostolische Majestät mit allerhöchstem Handschreiben vom 1. August d. J. allergnädigst zu befehlen, daß mit 1. September 1867 die Finanzverwaltung der Königreiche Croatien und Slavonien dem königlich ungarischen Landes-Finanzministerium unterstellt werde, Se. Excellenz enthebt demgemäß mit 1. September d. J. sämmtliche Finanzbehörden und Aemter in den Königreichen Croatien und Slavonien ihres bisherigen Dienstverbandes mit dem k. k. Finanzministerium in Wien und sind dieselben mit diesem Tage in derselben Weise dem königlich ungarischen Landes-Finanzministerium unterstellt. Wegen Durchführung dieser Maßregel werden die entsprechenden Verfügungen auf Grund der gewärtigten weiteren hohen Weisungen demnächst getroffen werden. Se. Excellenz hat mich überdies beauftragt, sämmtlichen Beamten und Angestellten, die ihre Pflichten mit Treue und Eifer erfüllten, aus diesem Anlasse den Dank und die Anerkennung des k. k. Finanzministeriums auszudrücken und denselben bekannt zu geben, daß er dieselben der Rücksicht und dem Wohlwollen des königlich ungarischen Herrn Landes-Finanzministers auf das Wärmste empfohlen habe, daß er aber zugleich die zuversichtliche Erwartung hege, dieselben werden ihre Pflichttreue und Ergebenheit gegen Se. Majestät unsern allergnädigsten Herrn und den allerhöchsten Dienst durch loyale und rückhaltslose Unterordnung unter die nunmehr hergestellten legalen Verhältnisse auch in dem neuen Dienstverbande bewähren. Vom Präsidium der k. k. croatisch-slavonischen Finanz-Landesdirection. Agram, 28. August 1867. Pollak."

Ausland.

Berlin, 3. September. Ueber das Gesammtresultat der Wahlen ist noch kein klares Bild zu gewinnen. Die Städte wählten vorwiegend liberal; doch wird das Resultat der Wahlen in den Landgemeinden, welches sich weniger schnell constatiren läßt, das bisherige Ergebniß voraussichtlich wesentlich ändern. Von bekannteren Persönlichkeiten wurden gewählt: Rothschild in Frankfurt am Main, Herzog Ujest in Schlesien, Carlowitz in Görlitz, Forckenbeck in der Provinz Sachsen, Waldeck am Rhein, Bennigsen in der Provinz Hannover, Staatsrath Francke in Schleswig-Holstein; ob Ahlemann in Flensburg durchkommt, ist noch unentschieden. Bislang ermittelte man für Ahlemann 5900 Stimmen, sein Gegencandidat Kraus erhielt 7500 Stimmen, doch fehlten noch die Resultate aus vier deutschen und sieben dänischen Bezirken. Aus den polnischen Wahlkreisen sind noch keine Berichte eingelangt.

Karlsruhe, 3. September. Die „Karlsruher Ztg." schreibt: Das badische Finanzministerium emittirt eine vierprocentige Prämienanleihe für Eisenbahnbauten im Betrage von zwölf Millionen Thalern. Die Uebernehmer sind: Rothschild in Frankfurt, die Discontogesellschaft in Berlin und Ladenburg in Mannheim.

Aus Mexico. Kaiser Maximilian soll kurz vor seinem Tode nachstehendes Schreiben an den österreichischen Geschäftsträger in Mexico, Baron Lago, gerichtet haben: „Lieber Baron Lago, österreichischer Minister in Mexico! Ich habe mit der Welt abgerechnet, meine allerletzten Wünsche betreffen nunmehr blos meine irdische Hülle, die bald erlöst vom Leiden, zurückbleibt, und die, die mich noch überleben. Mein Arzt, Dr. Basch, wird meinen Leichnam nach Vera-Cruz bringen. Es werden ihn blos meine zwei Diener, Grill und Tüdös, begleiten. Ich habe angeordnet, daß man meinen Leichnam ohne Prunk und festliches Geleite nach Vera-Cruz führe und daß auch auf dem Schiffe, das meine Leiche nach Europa bringen soll, keine auffallende Feier stattfinde. Mit Ruhe habe ich dem Tode entgegengesehen und Ruhe will ich auch im Sarge haben. Sie werden, lieber Baron, dafür sorgen, daß auf einem der beiden Kriegsschiffe Dr. Basch mit meinen zwei Dienern, welche meinen Leichnam in ihre Obhut nehmen, mit demselben nach Europa gebracht werden. Dort will ich an der Seite meiner armen Frau begraben werden. Sollte die Nachricht von dem Tode meiner armen Frau der Begründung entbehren, so hat mein Leichnam an irgend einem Ort deponirt zu werden, so lange, bis die Kaiserin mit mir im Tode vereinigt wird. Sie werden so gut sein, alsbald die betreffenden Weisungen dem Schiffscapitän v. Gröller zukommen zu lassen. Sie werden auch so gut sein, es zu ermöglichen, daß die Witwe meines treuen Waffengefährten Miramon auf einem der beiden Kriegsschiffe nach Europa gelangen könne. Ich hoffe auf die Erfüllung dieses Wunsches umsomehr, als sie von mir den Auftrag hat, sich zu meiner Mutter nach Wien zu begeben. Ich danke Ihnen nochmals herzlich für Ihre Bemühungen und verbleibe Ihr Ihnen wohlgewogenster Maximilian m. p. Queretaro im Gefängniß de las Capuchinas, 17. Juni 1867." Der Times-Correspondent in Mexico, der nach monatelanger Unterbrechung seine Thätigkeit wieder aufgenommen hat, bringt über die Ereignisse, welche zum Sturze des Kaiserreiches und zur Katastrophe von Queretaro geführt haben, eine Reihe von Mittheilungen, die für keine der betheiligten Parteien besonders schmeichelhaft sind. Ueber das Kriegsgericht und die Hinrichtung wird erzählt: Der Präsident des Kriegsgerichtes, Oberstlieutenant Platan Sanchez, war 23 Jahre alt, die anderen Richter zwischen 18 und 20 Jahren. Die Art und Weise, wie der Fiscal (Staatsanwalt) seine Klage einleitete, zeigte, daß der Angeklagte keine Aussicht auf Rettung habe. Der Fiscal verlangte, daß der Kaiser gehenkt, sein Leichnam geköpft, hierauf in vier Theile gehauen, dann verbrannt und die Asche in alle Winde zerstreut werde. Eine derartige Sentenz beleidigte übrigens selbst diesen Gerichtshof. Diese Parodie eines Gerichtsverfahrens dauerte zwei Tage, innerhalb welcher Frist alle Angeklagten ihre Vertheidigung beenden mußten. In solcher Eile waren die Richter, daß sie am zweiten Tage, nachdem die Sitzung von 8 Uhr Morgens bis 12 Uhr Nachts gedauert hatte, sich nichtsdestoweniger nicht vertagten, sondern gleich das Urtheil fällten. In Mexico ist es üblich, Hinrichtungen durch je zehn Soldaten vollziehen zu lassen; bei dieser Gelegenheit (Hinrichtung Maximilian's) wurden, zweifelsohne zum Zeichen der Beschimpfung, nur vier Mann mit einem Reservisten commandirt. Die Soldaten waren so aufgeregt, daß, anstatt auf's Herz zu zielen, sie ihm vier Kugeln in die rechte Seite schossen und ihn dergestalt in schrecklicher Weise zerfleischten. Sich im Todeskampfe windend und von dem aus dem Munde strömenden Blute fast erstickt, verlor er nicht einen Moment seine ihm eigene Würde, sondern auf eine Hand gestützt, zeigte er mit der anderen auf sein Herz. Der fünfte Soldat war so entsetzt, daß er sein Gewehr wegwarf und davonlief, daß beinahe fünf Minuten vergingen, bevor Jemand gefunden werden konnte, um dem Kaiser den Gnadenstoß zu versetzen. Dann wurden zwei Mann geholt, deren Gewehre aber versagten, und erst als ein dritter hinzukam, wurde dieses entsetzliche Trauerspiel zu Ende gebracht. Der preußische Gesandte in Mexico, Baron Magnus, befindet sich, wie die „Weser-Zeitung" unterm 27. Juli aus Mexico meldet, seit längerer Zeit leidend in San Luis Potosi, doch lassen die letzten eingegangenen Nachrichten seine baldige vollständige Herstellung erwarten. Die Krankheit des Geschäftsträgers war die Ursache, weshalb das Berliner Cabinet längere Zeit ohne Berichte von ihm gewesen. Der österreichische Geschäftsträger, Baron v. Lago, ist über Tampico nach Europa abgereist, während der französische Gesandte, der belgische, italienische und englische Geschäftsträger noch immer in Mexico verweilen, ohne daß etwas Bestimmtes über ihre Abreise verlautete.

Tagesneuigkeiten.

— (Allerhöchste Spende.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben den durch Elementarereignisse wiederholt verunglückten Bewohnern von Unter-Retzbach in Nieder-Oesterreich eine Unterstützung von fünfhundert Gulden allergnädigst zu bewilligen geruht.

— (Den Haupttreffer in der letzten Ziehung der 1864er Lose) hat der Börsianer Herr Max Pollak, der schon einmal glücklicher Gewinner eines Haupttreffers der Creditlose war, gemacht.

— (Administratives.) Aus Anlaß der Einverleibung der croatisch-slavonischen Finanzbehörden, sind Mittheilungen im Umlaufe, daß die Finanz-Bezirks-Directionen in Fiume und Warasdin eingehen sollen und blos für Croatien ein königl. Inspectorat in Agram, und für Slavonien das zweite in Essek creirt werden sollen.

— (Cholera.) In Triest vom 1. bis 2. d. M. 2 Erkrankungen in der Stadt, 3 in den Vorstädten, 4 starben, 15 blieben in Behandlung. — In Dalmatien waren nach einem Telegramm vom 3. d. M. unter der Civilbevölkerung 30, beim Militär 3 Cholerakranke in Behandlung.

— (Kaiser Maximilian von Mexico.) Ein soeben aus Mexico Zurückgekehrter berichtet wahrhaft Empörendes über die Brutalität, unter welcher Kaiser Max in seinem Gefängniß zu Queretaro zu leiden hatte. Das Gemach, in dem man ihn gefangen hielt, war nicht, wie ein amerikanischer Berichterstatter, der ihn angeblich besucht haben wollte, behauptet, ein anständiges Zimmer, sondern ein kleines, feuchtes, schmutziges und übelriechendes Loch ohne Thüren und Fensterflügel, vor dem beständig, obgleich der Kaiser an heftiger Dysenterie schwer daniederlag, eine wilde, meist trunkene Bande Wache hielt und ihr zahlreiches Ungeziefer bis in den Aufenthalt des Kaisers verpflanzte. Einen ihm bekannten deutschen Kaufmann in Queretaro ließ der Kaiser ersuchen, ihm zur Stärkung einige Flaschen Wein zu schicken. Als derselbe nun sich beeilte, dem Kaiser zwölf Flaschen zu übersenden, nahmen die wachthabenden Soldaten die Sendung für sich in Empfang, tranken den Wein vor den Augen des kranken Kaisers unter höhnischem Jubelgeschrei aus und stellten endlich sogar, um der Gefühllosigkeit durch bitteren Spott die Krone aufzusetzen, die leeren Flaschen an das Lager des kranken Kaisers. — Der „Courrier des Etats-Unis" meldet: Die Leiche des Kaisers Maximilian wurde von dem Dr. Ribadaneira, Inspections-Chirurg in der Armee Escobedo's, einbalsamirt, und zwar, wie man sagt, sehr schlecht einbalsamirt. Dieser Doctor R. soll nun wie versichert wird, ein Verbot auf die Ausfolgung des Leichnams des Kaisers, der in der Kirche Las Cruces zu Queretaro untergebracht ist, gelegt haben, und soll entschlossen sein, von seinem Verbote nur gegen eine Zahlung von 10,600 Dollars abzustehen. Der Sarg, in welchem der Leichnam ruht, ist einer der gewöhnlichsten; ein Schiebfenster bedeckt das Gesicht. Das Leichentuch ist ein ordinäres. Während nun der Dr. R. die Leiche des Prinzen einbalsamirte, kamen vielleicht an hundert Frauen zu ihm mit der Bitte, ihre Sacktücher in das Blut des „kaiserlichen Märtyrers" tauchen zu dürfen. Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß sie nicht eben artig hinausgeworfen wurden.

(Verunglückt.) In der unterfränkischen Kreisirrenanstalt zu Werneck sind der Secundararzt Dr. Rabus und der Assistenzarzt Dr. Hopp bei dem Versuch, einen in einer Grube durch Cloakengas verunglückten Arbeitsgehilfen zu retten, selbst verunglückt und so die Opfer ihrer Hingebung geworden. Man zählt 5 Todte, den Oberwärter hoffte man noch retten zu können. (Ist ebenfalls bereits gestorben.)

— (Hinterlader.) Bei den seit Monaten auf der Schießschule zu Spandau unausgesetzt fortgeführten Versuchen mit den Hunderten seit vorigem Jahre erfundenen und fertiggestellten neuen Hinterladungssystemen hat sich bisher allein das amerikanische Peabody-Gewehr als dem preußischen Zündnadelgewehr ebenbürtig und sogar in mehreren Beziehungen überlegen erwiesen. Mit dem französischen Chassepotgewehr ist dies dagegen nicht entfernt der Fall gewesen. Dasselbe besitzt zwar eine Ladegeschwindigkeit von nur 3 Secunden gegen $3^1/_2$ Secunden, welche das Zündnadelgewehr hiezu erfordert, allein dieser eine Vorzug, wie noch einige geringere Vortheile, wird, wie schon öfter erwähnt, durch die häufigen Versager mehr als aufgewogen, welchen diese Waffe wegen ihres difficilen und complicirten Mechanismus ausgesetzt ist (auf je 34 Schuß bei dem einen Versuch z. B. bei dem einen dazu benutzten Gewehr 12, bei dem andern 14 Versager). Aus derselben Ursache vermag auch der Ersatz unbrauchbar gewordener Theile nicht unmittelbar mit der Hand, sondern nur durch Anwendung von Werkzeugen zu erfolgen, und endlich besitzt das Gewehr eine so bedeutende Seitenabweichung der Geschosse, daß es auf weitere Entfernungen kaum noch einen sichern Schuß gestattet. Die Tragweite wird für dasselbe als genau die nämliche wie bei dem Zündnadelgewehr angegeben.

— (Die Absendung der ostasiatischen Expedition) ist neuerdings in berücksichtigungswürdigen Vorstellungen urgirt worden. Nach der Rückkehr des Reichskanzlers Freiherrn v. Beust dürfte die Frage zur Erwägung und Beschlußfassung gebracht werden, unter welchen Modalitäten der Abgang der Expedition wenigstens noch im Laufe des Winters ins Werk zu setzen sein möchte.

— (Jubelfeier auf der Wartburg.) Die Wartburg feierte am 28. August das 800jährige Fest ihrer Gründung. Ein zahlreiches Publicum füllte den inneren Schloßhof, während die geladenen Gäste des Großherzogs und der Großherzogin sich in der Burgcapelle versammelten, wo der Stuttgarter Ober-Hofprediger v. Grüneisen über die Worte des 30. Psalms predigte: „Herr, durch dein Wohlgefallen hast Du meine Burg stark gemacht", wobei er des Sängerkrieges, der Landgräfin Elisabeth und des Reformators gedachte. Im Schloßhofe predigte der weimarische Ober-Hofprediger Dittenberger in schlichtem, energischem Volkstone. Die Hoftafel fand im Sängersaale statt; unter den Gästen befanden sich zahlreiche Notabilitäten der Kunst und Wissenschaft, der Rector und die Decane der Universität Jena, Abbé Liszt, der Deputirte Ollivier, Bodenstedt, Otto Roquette, Kuno Fischer, Ulrici u. s. w. Um 2 Uhr begann das Diner, zu welchem die Speisekarte in der Manier der Zeit des Erbauers der Burg und in der Sprache jener Tage verfaßt und gedruckt war.

Banket uf Wartburc
den 28. August 1867.

Eine kunigliche Kraftbrue.
„ Gericht von Salm mit agraz.
„ schwer Ochsenbraten mit gemuese allerlei.
Gebacken Huehner in alter wise, eine kluge spise.
Ein Pasteden von schunken, phawen, awerhan und Fasan uf krychische wise ucgezieret.
Gebraten Reh mit salat und gut allerlei.
Eine suese vlämische Spise.
Ein schwedisch Gericht von fruechten.
Allerlei Gefroren sues und suer.
Viel Fruechte mancherlei: zitronen, weichsel und pomeranzen.
Honigkuchen, Nurenberger Wasselfladen, rosinen, mandelkern, auch ingeber in Honig.
Und vil vin mit blume.

Rudolph Gottschall sprach einen schwungvollen Toast auf die deutsche Dichtung. Die Gestalten der alten deutschen Sänger, wie sie Moriz von Schwind an die Wände des Saales gezaubert, sahen auf die geistig rege Festtafel hernieder. Den Glanzpunkt des Festes bildete die von Liszt selbst dirigirte Aufführung seines Oratoriums: „Die heilige Elisabeth" im Rittersaale. Rudolph Gottschall schilderte den großartigen Eindruck des Kunstwerkes, in dem das seelenvolle Element echter Empfindung, die charakteristisch kühne Tonmalerei der Zukunftsmusik überwiege. Von großer Schönheit seien namentlich die kirchlichen Schlußchöre. Der Text ist von Otto Roquette. Abends war die Wartburg festlich beleuchtet.

— (Die Locomotivfabrication in Deutschland und Oesterreich). Heusinger v. Waldegg gibt in dem Organ für Fortschritt des Eisenbahnwesens eine Zusammenstellung der Ende 1866 in Deutschland und Oesterreich im Betrieb befindlichen Locomotivfabriken. Das großartigste Etablissement dieser Art nicht blos Deutschlands, sondern der ganzen Welt ist das von A. Borsig in Berlin, das vom Jahre 1841 datirt, im Jahre 1846 die hunderste, im Jahre 1858 die tausendste Locomotive vollendet hatte, und in welchem Ende 1866 die zweitausendste Locomotive im Bau war. Bis Ende 1864 waren allein auf deutschen Bahnen 1493 Borsig'sche Locomotiven im Betrieb. An österreichischen Fabriken werden genannt: Die Eßlinger Maschinenfabrik, durch E. v. Keßler im Jahre 1846 gegründet, hat jetzt über 800 Maschinen vollendet. Sie ist die größte auf Actien gegründete Maschinenfabrik, beschäftigt etwa 900 bis 1000 Arbeiter und liefert jährlich 40 bis 50 Locomotiven in alle Länder des Continents. Die 800ste Locomotive, für die Bahnstrecke Kalkutta-Delhi bestimmt, ist in Paris ausgestellt und mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden. Die Maschinenfabrik der österreichischen Staatseisenbahn-Gesellschaft in Wien, früher Wien-Gloggnitzer Maschinenfabrik in Wien, gegründet von Haswel 1841, hat jetzt im Ganzen circa 580 Locomotiven gebaut, von denen bis Ende 1864 auf deutschen und österreichischen Bahnen 492 Stück im Betrieb waren. K. Sigl in Wien (seit 1857) und Wiener-Neustadt, früher W. Günther in Wiener-Neustadt (seit 1850) hat mit letzter Firma circa 460 Locomotiven ausgeführt, wovon bis Ende 1864 auf deutschen und österreichischen Bahnen 413 Stück im Betrieb waren. Im Ganzen werden 16 größere deutsche und österreichische Etablissements genannt, die sich mit dem Locomotivbau beschäftigen. Ende 1864 waren auf den deutschen Vereinsbahnen im Ganzen 4768 Locomotiven im Betrieb; 574 Stück davon waren aus ausländischen Werkstätten bezogen; dagegen liefen Ende 1866 circa 1000 Locomotiven aus deutschen Fabriken auf ausländischen Bahnen, namentlich in der Schweiz, in Italien, Frankreich und Rußland. Die Zunahme des Bedarfes an Locomotiven durch die Erweiterung des Netzes der deutschen Vereinsbahnen hat in den letzten Jahren über 250 Stück pro Jahr betragen. Die Gesammtzahl der Locomotiven dieser Bahnen beträgt gegenwärtig circa 5250 Stück; die Dauer einer Locomotive ist durchschnittlich auf 15—17 Jahre anzunehmen; somit werden zur Ergänzung der vorhandenen jährlich circa 330 Locomotiven erfordert, einschließlich der obigen 250 Stück also im Ganzen 580 Stück. Da aber die deutschen Fabriken auch noch jährlich circa 120 Stück Locomotiven für ausländische Bahnen liefern, so sind gegenwärtig mindestens 700 Locomotivmaschinen jährlich zu bauen und diese Zahl wird sich zweifelsohne sehr bald steigern.

Locales.

— (Adelserhebung.) Se. k. k. apostolische Majestät haben mit allerhöchstunterzeichnetem Diplome den Statthaltereirath Wilhelm Jettmar in Triest als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe den Ordensstatuten gemäß in den Ritterstand des österreichischen Kaiserstaates allergnädigst zu erheben geruht.

— (Se. Excellenz der Herr Statthalter von Triest Baron Eduard v. Bach) ist gestern von Oberkrain hier eingetroffen.

— (Polizeiliches.) Zwei Bäckerlehrjungen entwendeten ihrem Dienstherrn durch längere Zeit Geld aus versperrter Lade mit Hilfe eines Schlüssels, den sie nach einem Wachsabdrucke durch einen Schlosserlehrjungen sich anfertigen ließen. Dienstag kam man ihrem Treiben auf die Spur und sie wurden in strafgerichtliche Untersuchung gezogen.

— (Pferdeprämien.) Herr Dr. Bleiweis hat sich zur Vertheilung der Prämien an Pferdezüchter nach Krainburg begeben, wo dieselbe vorgestern stattfinden sollte.

— (Patti-Concert.) Heute mit dem Mittagszuge kommt die berühmte Sängerin Carlotta Patti hier an. Zu dem heute Abends halb 8 Uhr stattfindenden Concerte sind Karten an der Casse von 6 Uhr an zu haben. Zur Begegnung von Mißverständnissen fügen wir bei, daß in den Sitzpreisen das Entrée bereits mitbegriffen ist.

— (Das Gasthaus „zum wilden Mann") wird zum Kaufe ausgeboten. Es dürfte nicht Jedem bekannt sein, daß dieses schon in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bestandene, sohin mehr als hundertjährige Gasthaus einer Regierungsinitiative sein Dasein verdankt. Da man sich vielfach über mangelnde oder schlechte Unterkunft der Durchreisenden beklagte, so erging in dem Anfang der vierziger Jahre ein Regierungsauftrag an den hiesigen Magistrat, für die passende Unterkunft der Reisenden Sorge zu tragen. Der Magistrat kaufte demzufolge das Haus und richtete darin ein Gasthaus ein, das ihm aber nicht rentirte. Denn im Jahre 1749 stand das zweite Stockwerk über Jahr und Tag leer, und der einzige Passant, ein Graf Chotek, zahlte für 8 Zimmer 12 fl. In diesem Jahre trug das Gasthaus dem Magistrate nicht mehr als 141 fl. 34 kr. ein, während das dafür ausgelegte Capital nur zu 3 pCt. fast das Dreifache hätte tragen sollen. Im 18. Jahrhunderte beherbergte das Hotel „zum wilden Mann" manchen hohen Reisenden, z. B. in den achtziger Jahren Kaiser Josef II., in den Napoleon'schen Kriegen mehr als einmal den Erzherzog Karl.

Correspondenzen.

Von der Save. Bei Durchlesung eines Aufsatzes in der jüngsten „Schlesischen Zeitung" über die dortige und im Grazer „Telegrafen" über die polnische Grundentlastungsdurchführung können wir hier nicht umhin, die größte Zufriedenheit und Dankbarkeit dem Herrn Leiter, Commissär Dr. Vidic, der die Fesnitzer Angelegenheit, welche auch die unsere ist, in so kurzer Zeit seinem Ende zuführet, auszudrücken. Wie bekannt war die Fesnitzer Angelegenheit bereits historisch geworden und drückte auf uns Eingeforstete wie ein Alp. Ueberhaupt hat genannter Herr Commissär die bis jetzt zu Hunderten seinen Händen anvertrauten größeren und kleineren Ablösungs- und Regulirungsprocesse mit der größten Selbstaufopferung, Gerechtigkeit und Präcision durchgeführt, wie allseits von den Parteien anerkennend geäußert wird. Ehre, dem Ehre gebührt!

Landstraß, 3. September. Gestern Vormittag um 11 Uhr entstand hier eine Feuersbrunst, welche 26 Wohngebäude einäscherte.

Wir erhalten über das in Graz abgehaltene erste Patti-Concert nachstehende Correspondenz:

Graz, 4. September. Ich beeile mich, da morgen in Laibach ein Patti-Concert stattfindet, Ihnen von dem brillanten Erfolge des gestern hier gegebenen ersten Concertes dieser ausgezeichneten Gesellschaft einen kurzen Bericht zu erstatten. Dasselbe fand im Thalia-Theater bei völlig ausverkauftem Hause statt, und es ist anzunehmen, daß das zweite und letzte Concert am 7. d. nicht minder stark besucht sein werde. Carlotta Patti, die Perle der Gesellschaft, hat 4 Künstler ersten Ranges zur Seite, und es wurde im Concerte so viel Treffliches geboten, daß man in Laibach ein solches ebenfalls als ein Unicum bewundern wird. Das Programm enthielt 10 Nummern; von diesen füllte Frl. Carlotta Patti drei in so bewunderungswürdiger Weise aus, daß in Graz noch nichts Aehnliches gehört wurde. Sie sang die Schlußarie aus Bellini's „Nachtwandlerin," den „Carneval von Venedig" von Paganini und „das Lachlied" von Auber mit solch seltenem Zauber, mit solcher Virtuosität, Reinheit und Frische, daß der Sturm des Beifalls, sowie die Herausrufe fast nicht enden wollten. Der bekannte Clavier-Virtuose, Herr P. Willmers, und der treffliche Violinist, Herr L. Auer, spielten eine große Sonate von Beethoven mit bewunderungswürdiger Bravour, besonders den zweiten Satz derselben. Herr Jules Lefort (Bariton) sang zwei Piecen, „le Vallon" und eine Serenade so sympathisch weich und schön, daß er Thränen entlockte. Das ist Gesang! Auch Herr Popper, Virtuose auf dem Cello, erwarb sich ehrenvollen verdienten Applaus durch ein Concert von Gottermann. Herr Louis Auer ist einer der bedeutendsten Violinkünster, was er namentlich durch das meisterhaft vorgetragene, schwierige Concertstück: „Perpetuum mobile" von Paganini manifestirte, und zwar unter dem rauschendsten Beifalle. Die Ballade und Polonaise von Vieuxtemps haben wir nur vom Componisten selbst besser gehört. Das ganze Concert bot einen seltenen Genuß und ich bin überzeugt, daß das kunstsinnige Publicum Laibachs nach Anhörung des dortigen Concertes meiner Meinung sein wird, die darin besteht, daß dergleichen in Laibach noch nicht geboten wurde und daß der wackere Unternehmer und Director dieser Concerte, Herr Ullmann, dafür Dank verdient.

L. K.

Landwirthschaftliches.

Die Wasserfurche.

Motto: „An der Wasserfurche erkennt man den Bauer."

Die nochmalige und letzte Eggen- und Walzenfahrt, um alle Seiten des Ackers (selbstverständlich, daß der Acker ohne Beete geackert wurde; den Acker mit kleinen

Beeten wie hierlands zu bestellen, gehört in das vorige Jahrhundert) wurde ausgeführt und dieselben mittelst des Rechens „Flauber" zugeputzt, — schon überspannt der müde Knecht die Pferde in den Pflug und noch steht der grau gewordene Hausvater sinnend vor seinem fein linirten Acker, an welchem er keine Kosten, Arbeit und Zeit sparte, um diesen in den gewünschten Zustand zu versetzen, und dennoch ist in seinen Augen zu lesen: Es sei noch eine wichtige Arbeit zu vollführen, um dieses Land trocken zu legen, damit nicht Auslaugungen, Versäuerungen, Abschwemmungen, Abrisse, Forstschäden ꝛc. alle angewandte Mühe und Kosten zu Schaden machen; dies muß durch das Auffahren der Wasserfurche bewerkstelligt werden. Dies ist aber eine schwierige Arbeit und muß mit geübtem Auge ins Werk gesetzt werden. Ist das Terrain coupirt, so thut der Landmann gut, wenn er sich und zugleich für den Knecht, der die Pferde führt, die zu ziehende Furche auspflöckt. Sind die Wasserfurchen kunstgemäß ausgeführt und im Frühjahr der Schnee und Verschlemmungen hieraus entfernt, so wird das erfreuliche Resultat wahrgenommen, daß der Acker von aller überflüssigen und schädlichen Nässe befreit wurde und hiedurch das Gedeihen der Saat in dieser Richtung gesichert ist. Es soll in der Regel kein Feld sein, welches nicht seine Wasserfurchen hätte, und je bündiger und undurchlassender die Ackerkrume und der Untergrund sind, oder je mehr Gefälle der Acker hat und je mehr überhaupt Zufluß an Wasser ist, desto mehr Wasserfurchen werden nothwendig sein. Besser ist es, drei zu viel zu machen, als eine zu wenig. Hiebei soll aber nie außer Acht gelassen werden, die Wasserfurchen so viel als möglich kurz, mit einem mäßigen Gefälle, quer durchschneidend bogenförmig zu machen. Bei langen Wasserfurchen geschehen sehr oft Einrisse. Bestimmte allgemeine Regeln lassen sich zum Auffahren der Wasserfurchen wohl schwer angeben, da jede einzelne schon Abweichungen mit sich bringt; erforderlich ist jedoch, zu den Herbstbestellungen immer mehr Wasserfurchen und Vorsicht anzuwenden.

Obzwar manche Wirthschaften für die Wasserfurchen eigene Werkzeuge haben, so können diese auch gut mit dem steierischen Wendepflug, oder noch besser mit der kärntnerischen „Arl" (ist zwar ein Ackerwerkzeug, das außer einem Theile Schwedens und in Kärnten auf unserem civilisirten Continent nicht weiter in Verwendung gebracht wird, sondern überall ein mehr oder weniger zweckmäßiger Pflug) angelegt werden, wenn selbe gut und fest construirt, damit 8 bis 10 Zoll tief aufgefahren wird und die Streichbretter etwas verlängert werden.

Daß das Auffahren der Wasserfurchen nicht dem ersten besten Ackerknecht überlassen werden kann, sowie daß diese dann noch ausgeschaufelt und zugeputzt werden müssen, versteht sich von selbst.

Fr. Schollmayr.

Neueste Post.

Wien, 3. September. Die „Debatte" schreibt: „Die Nachricht einiger Journale, als beabsichtige Freiherr v. Beust einen Ausflug nach London, um mit dem Cabinet von St. James hinsichtlich der orientalischen Frage persönlich in Verkehr zu treten, entbehrt der Begründung vollständig. Der einfache Hinblick auf den Umfang der Aufgaben, die des Reichskanzlers mit dem bevorstehenden Zusammentritte des Reichsrathes harren, muß übrigens schon an und für sich die Grundlosigkeit jener Mittheilung bloßlegen." — Derselbe Correspondent meldet ferner auch, daß das seit einigen Tagen in Umlauf befindliche Gerücht von der Erkrankung des Czaren aus der Luft gegriffen sei. Der Czar befindet sich augenblicklich weit weg vom politischen Getriebe auf einer Villeggiatur in Livadia in der Krim und erfreut sich des besten Wohlseins. — Ferner schreibt die „Debatte": „Directe Berichte aus Spanien, welche soeben in Wien eingelaufen sind, lauten bei weitem nicht so beruhigend in Betreff des Aufstandes, wie die Nachrichten, die das Ministerium Narvaez ausgibt. Zwar wird nicht in Abrede gestellt, daß der größte Theil der Armee der Bewegung fremd blieb, und schon deshalb dieselbe vorläufig nicht weiter um sich zu greifen und sich zu organisiren vermochte. Aber gleichwohl, behauptet unser Gewährsmann, seien die gegenwärtigen Zustände absolut unhaltbar. Vielleicht könne noch die Thatkraft der Königin Christine die Dynastie retten, aber dann müsse die regierende Königin ihre Mutter zur Regentin ernennen, d. h. abdanken. Alles in allem genommen, erscheinen die Tage der bourbonischen Herrschaft in Spanien gezählt, und wahrscheinlich werde die Zukunft dem iberischen Gedanken, d. h. der Ausbreitung der Herrschaft des Hauses Braganza über die ganze Halbinsel, gehören."

Telegramme.

Berlin, 3. September. Bis nun sind 90 Wahlen bekannt, worunter 26 Conservative, 5 Altliberale, 23 Nationalliberale, 17 Fortschrittliche, 1 Klerikaler und 8 Polen sich befinden. Die Stadt Posen wählte einen deutschen Candidaten. Forckenbeck, Simson, Wagner und Blankenburg sind gewählt.

München, 3. September. Die autographirte „Correspondenz Hoffmann" meldet: Der Zollvereinsvertrag vom 8. April d. J. erhielt am 31. August die Genehmigung des Königs. — Das Gerücht, Graf Tauffkirchen übernehme den baierischen Gesandtschaftsposten in Berlin, ist grundlos und dauern die Verhandlungen hierüber mit dem Grafen Hegnenberg-Dux fort.

Flensburg, 3. September. Von authentischer Seite wird gemeldet, daß bei der Wahl für den norddeutschen Reichstag die Candidaten Kraus 8553, Ahlmann 7618 Stimmen erhielten, mithin der deutsche Candidat mit einer Majorität von 955 Stimmen gesiegt hat.

Paris, 3. September. (Tr. Ztg.) Der preußische Botschafter Goltz ist eingetroffen. Zu Ehren der Königin von Württemberg fand in den Tuilerien ein Diner statt; der italienische Prinz Humbert und der baierische Prinz Otto wohnten demselben bei.

Madrid, 3. September. (Tr. Ztg.) Ein königl. Befehl ruft die provisorisch Beurlaubten unter die Fahnen. Die Urlaubsbewilligungen sind zeitweilig eingestellt.

Telegraphische Wechselcourse
vom 4. September.

5perc. Metalliques 57.75. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.30. — 5perc. National-Anlehen 66.50. — Bankactien 691. — Creditactien 183.70. — 1860er Staatsanlehen 85. — Silber 121.50. — London 123 75. — K. k. Ducaten 5.91.

Geschäfts-Zeitung.

Laibach, 4. September. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 20 Wagen mit Getreide, 2 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 21 Ctr. 10 Pfd., Stroh 13 Ctr. 70 Pfd.), 20 Wagen und 3 Schiffe (26 Klafter) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Mtt.- fl.	kr.	Mgz.- fl.	kr.		Mtt.- fl.	kr.	Mgz.- fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	5	36	5	77	Butter pr. Pfund		40	—	—
Korn „	3	10	3	33	Eier pr. Stück	—	1½	—	—
Gerste „	2	60	3	—	Milch pr. Maß	—	10	—	—
Hafer „	1	50	1	87	Rindfleisch pr. Pfd.		21	—	—
Halbfrucht „	—	—	4	25	Kalbfleisch „		22	—	—
Heiden „	3	—	3	15	Schweinefleisch „		22	—	—
Hirse „	2	60	3	5	Schöpsenfleisch „	—	12	—	—
Kukurutz „	—	—	3	43	Hähndel pr. Stück	—	30	—	—
Erdäpfel „	1	40	—	—	Tauben „	—	12	—	—
Linsen „	4	—	—	—	Heu pr. Zentner	—	60	—	—
Erbsen „	4	60	—	—	Stroh „	—	50	—	—
Fisolen „	4	50	—	—	Holz, hart., pr. Klft.	—	—	7	50
Rindsschmalz Pfd.	—	42	—	—	— weiches, „	—	—	5	50
Schweineschmalz „	—	44	—	—	Wein, rother, pr. Eimer	—	—	12	—
Speck, frisch, „	—	38	—	—	— weißer „	—	—	13	—
— geräuchert „	—	40	—	—					

Notenumlauf. Zu Ende August 1867 befanden sich laut Kundmachung der Commission zur Controle der Staatsschuld im Umlaufe: 1. an zu Staatsnoten erklärten Ein- und Fünfguldenbanknoten 59,963.840 fl.; 2. Partialhypothekaranweisungen zus. 99,930.762 fl. 50 kr.; endlich 3. an von der genannten Commission aus der Mitsperre erfolgten förmlichen Staatsnoten 239,423.203 fl., im Ganzen 399,317.805 fl. 50 kr.

Nationalbank. Der am 3. d M. ausgegebene Ausweis über den Stand der Nationalbank vom 31. August zeigt gegen den Vormonat folgende bemerkenswerthe Veränderungen: Der Banknotenumlauf (217,001.360 fl.) nahm um 12,383.900 fl. zu; gleichzeitig nahmen die im Besitze der Bank befindlichen Staatsnoten (4,067.229 fl.) um 3,437.847 fl. ab. Der Escompte (44,045 978 fl.) vermehrte sich um 15,064.473 fl.; dagegen verminderten sich die Darlehen (23,962 5 0 fl.) um 483.100 fl., die Hypothekardarlehen (69,234.057 fl.) nahmen um 332.435 fl. zu. Die einzulösenden Bankanweisungen (1,733.243 fl.) nahmen um 929.360 fl. und die unbehobenen Dividenden (267.706 fl.) um 264.892 fl. ab, die im Umlaufe befindlichen Pfandbr. (58,990.765 fl.) dagegen um 518.460 fl. zu. Der Metallschatz (103,770.763 fl.) verminderte sich um 6206 fl.; die in Metall zahlbaren Wechsel (44,827.357 fl.) verminderten sich dagegen um 154.220 fl.

Einfuhrverbot von Rindvieh in Sachsen. Das sächsische Ministerium des Innern hat mit Verordnung vom 22ten August 1867 aus Anlaß des neuerlichen Ausbruches der Rinderpest in Niederösterreich verordnet, daß Rinder, Schafe und Ziegen, welche aus oder durch Niederösterreich kommen, ingleichen alle von solchen Thierarten abstammenden Rohproducte von daher in Sachsen weder ein- noch durchzulassen sind.

Eisenbahn-Nachricht. Aus Anlaß des übergroßen Andranges von Gütern und der hieraus resultirenden Ueberfüllung der Lagerräume wird bei der Kaiserin-Elisabethbahn, und zwar in der Station Wien, die Aufnahme von Getreide, Mehl und Wolle für die Zeit vom 3. bis inclusive 6. d. M eingestellt.

Angekommene Fremde.

Am 3. September.

Stadt Wien. Die Herren: Welleboz, k. k. Professor, und Nitzelberger, von Wien. — Mayer und Bloch, Kaufl., und Dr. Babl, von Triest. — Urbančič, Gutsbes., von Höflein. — Frau Baronin Grimschitz, Gutsbes., von Veldes. — Apolonio, Private, von Pola.

Elephant. Herr Nemetz, Bankbeamter, von Wien.

Kaiser von Oesterreich. Frau Kančič, von Triest.

Baierischer Hof. Die Herren: v. Schiwitzhofen, Privatier, von Triest. — Dolenez und Pegam, von Lack

Mohren. Herr Reiner, Privatier, aus Oberkrain.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
	6 U. Mg.	328 81	+13 2	windstill	größth. bew.	
4.	2 „ N.	327.71	+18.6	W. schwach	ganz heiter	0.00
	10 „ Ab.	327.12	+13 8	windstill	sternhell	

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Patti-Concert

unter Leitung von **B. Ullman,** Director der Oper in New-York.

Donnerstag den 5. September um ½8 Uhr

unwiderruflich einziges

PATTI-CONCERT in Laibach

im landschaftlichen Redoutensaale.

Es gereicht Herrn Ullman zum besonderen Vergnügen, anzeigen zu können, daß er den berühmten Sänger **Jules Lefort** aus Paris und den nicht minder ausgezeichneten Violin-Virtuosen **L. Auer** aus London für seine Concerte gewonnen hat, und auf diese Weise dem Publicum ein großartiges Ensemble, bestehend aus fünf Künstlern ersten Ranges, bieten kann, nämlich:

Carlotta Patti,

Jules Lefort, erster Sänger der großen Pariser Concerte,

Rudolf Willmers, k. k. Kammer-Virtuose,

L. Auer, Concertmeister und Solo-Violinist der großen Londoner Concerte,

D. Popper, Concertmeister,

welche an einem und demselben Abende auftreten werden. Jede Nummer des reichhaltigen Programmes wird daher von einem Künstler ersten Ranges vertreten.

Programm: 1. Große Sonate (Piano und Violine, Kreutzer gewidmet), (Beethoven), **R. Willmers** und **L. Auer.** 2. Arie aus der „Nachtwandlerin" (Bellini), **Carlotta Patti.** 3. Concert für Violoncello (Goltermann), **D. Popper.** 4. Le Vallon (Gounod), **Jules Lefort.** 5. Polonaise für die Violine (Vieuxtemps), **L. Auer.** 6. „Der Carneval von Venedig," Bravour-Variationen für die Violine, componirt von Paganini, gesungen von **Carlotta Patti.** 7. a) Gondelfahrt, (Barcarole), b) Flieg Vogel flieg, (Willmers), **R. Willmers.** 8. Das Lachlied (Auber), **Carlotta Patti.** 9. Caprice für die Violine (Paganini), **L. Auer.** 10. Französisches Lied (Nadaud), gesungen von **J. Lefort.**

Die Concertflügel sind aus der Bösendorfer'schen Fabrik.

Preise der Plätze: Numerirte Parterrsitze à 3 fl. und 2 fl. — Galeriesitze à 2 fl. — Entree à 1 fl. — Billeten-Verkauf täglich in der Buch- und Musikalienhandlung des Herrn G. Lercher am Hauptplatz vom 31. August angefangen und Abends an der Cassa.

Börsenbericht.

Wien, 3. September. Die Stimmung andauernd günstig für Staats- und Industriepapiere. Devisen und Valuten flauer ausgeboten. Geld flüssig. Geschäft limitirt.

Oeffentliche Schuld.

A. des Staates (für 100 fl.)

	Geld	Waare
In ö. W. zu 5pCt. für 100 fl.	52.50	52 60
In österr. Währung steuerfrei	58.50	58.70
⅓ Steueranl. in ö. W. v. J. 1864 zu 5pCt. rückzahlbar	89.—	89.25
Silber-Anlehen von 1864	74.—	75.—
Silberanl. 1865 (Frcs.) rückzahlb. in 37 Jahr. zu 5 pCt. 100 fl.	80.—	80.50
Nat.-Anl. mit Jän.-Coup. zu 5%	66.60	66 80
„ „ „ Apr.-Coup. „ 5 „	66.55	66.85
Metalliques „ 5 „	57.50	57.60
detto mit Mai-Coup. „ 5 „	59.30	59.50
detto „ 4½ „	49.25	49.50
Mit Verlos. v. J. 1839	140.—	141.—
„ „ „ „ 1854	73.25	73.75
„ „ „ „ 1860 zu 500 fl.	84.80	84.90
„ „ „ „ 1860 „ 100 „	88.50	89.—
„ „ „ „ 1864 „ 100 „	76.80	77.—
Como-Rentensch. zu 42 L. aust.	18.—	18.50

B. der Kronländer (für 100 fl.)

	Gr.-Entl.-Oblig.	Geld	Waare
Niederösterreich	zu 5%	89.—	90.—
Oberösterreich	„ 5 „	89.50	90.—
Salzburg	zu 5%	86.—	87.—
Böhmen	„ 5 „	89.50	90.—
Mähren	„ 5 „	87.50	88.50
Schlesien	„ 5 „	88.50	89.—
Steiermark	„ 5 „	89.50	90.—
Ungarn	„ 5 „	69.50	70.25
Temeser-Banat	„ 5 „	67.—	67.50
Croatien und Slavonien	„ 5 „	68.—	69.—
Galizien	„ 5 „	65.50	66.50
Siebenbürgen	„ 5 „	63.50	64.—
Bukovina	„ 5 „	64.—	65.—
Ung. m. d. V.-C. 1867	„ 5 „	66.50	66.75
Tem. B. m. d. V.-C. 1867	„ 5 „	65.75	66.—

Actien (pr. Stück).

	Geld	Waare
Nationalbank (ohne Dividende)	691.—	692.—
K. Ferd.-Nordb. zu 1000 fl. C. M.	1710.—	1715.—
Kredit-Anstalt zu 200 fl. ö. W.	183.40	183.50
N. ö. Escom.-Ges. zu 500 fl. ö. W.	605.—	608.—
S.-E.-G. zu 200 fl. CM. o. 500 Fr.	237.90	238.—
Kais. Elis. Bahn zu 200 fl. CM.	139.50	140.—
Süd.-nordd. Ver.-B. 200 „ „	125.50	125.50
Süd. St.-, l.-ven. u. z.-i. E. 200 fl.	186.50	186.75
Gal. Karl-Lud.-B. z. 200 fl. CM.	217.50	218.—
Böhm. Westbahn zu 200 fl.	146.—	146.50
Oest. Don.-Dampfsch.-Ges. 500 fl. CM.	481.—	483.—
Oesterreich. Lloyd in Triest 500 fl. CM.	178.—	180.—
Wien. Dampfm.-Actg. 500 fl. ö. W.	420.—	430.—
Pester Kettenbrücke	385.—	395.—
Anglo-Austria-Bank zu 200 fl.	103.50	104.—
Lemberger Czernowitzer Actien	174.—	174.50

Pfandbriefe (für 100 fl.)

		Geld	Waare
Nationalbank auf C. M.	verlosbar zu 5%	97.50	97.75
Nationalb. auf ö. W verlosb. 5 „		92.70	92.90
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5½ „		89.80	90.25
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5% in Silber		106.—	107.—
Domainen-, 5perc. in Silber		108.50	109.—

Lose (pr. Stück.)

		Geld	Waare
Cred.-A. f. H. u. G. z. 100 fl. ö. W.		127.30	127.50
Don.-Dmpfsch.-G. z. 100 fl. CM		84.50	85.50
Stadtgem. Ofen	„ 40 „ ö. W.	23.—	24.—
Esterhazy	„ 40 „ CM.	94.—	97.—
Salm	„ 40 „ „	29.—	29.50
Palffy	„ 40 „ „	24.75	25.25
Clary	zu 40 fl. CM.	24.—	25.—
St. Genois	„ 40 „ „	23.25	23 75
Windischgrätz	„ 20 „ „	17.—	18.—
Waldstein	„ 20 „ „	18.50	19.50
Keglevich	„ 10 „ „	12.—	12.50
Rudolf-Stiftung	10 „ „	12.—	12.50

Wechsel. (3 Monate.)

	Geld	Waare
Augsburg für 100 fl. südd. W.	102.75	103.—
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	103.—	103.25
Hamburg, für 100 Mark Banko	91.—	91.25
London für 10 Pf. Sterling	123.80	124.—
Paris für 100 Franks	48.90	49.—

Cours der Geldsorten

	Geld	Waare
K. Münz-Ducaten	5 fl. 90 kr.	5 fl. 91 kr.
Napoleonsd'or	9 „ 86 „	9 „ 86½ „
Russ. Imperials	10 „ 9 „	10 „ 10 „
Vereinsthaler	1 „ 82 „	1 „ 82½ „
Silber	121 „ 25 „	121 „ 50 „

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotirung: 87 Geld, 93 Waare.